Drachen sind gefährliche Tiere

Autor(en): **Schmassmann, Silvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-510144

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ICH
der Bundesweibel...

Im Bundeshaus hat es – unter anderm – auch Journalisten, deshalb nennt man sie Bundeshausjournalisten. Sie schreiben aber nicht für das Bundeshaus, sondern manchmal gegen es, weshalb ein paar andere im Bundeshaus (sie sind alle höhergestellt als meine Wenigkeit!) diese Bundeshausjournalisten gar nicht mögen. Aber sie zeigen das nicht. Sie lächeln sogar, wenn sie einem auf der Treppe oder auf einem unserer zwar altmodischen, aber komfortablen WC-Instrumentarien begegnen. Man muß freundlich sein mit ihnen, sonst kommt man plötzlich in der Zeitung, und erst noch ganz anders, als man sich's vorstellt. Denn diese Journalisten schreiben nicht etwa, was doch praktisch wäre, unsere amtlichen Communiqués ab. Sie geben allzu oft noch von ihrem eigenen Senf dazu, und der ist auch nicht immer extraprima.

900 Ortssektionen — 3500 Kollektiv-Krankenversicherungsverträge — Auskunft: Christlichsoziale Kranken- und Unfallkasse der Schweiz Zentralverwaltung Zentralstr. 18, 6002 Luzern Telefon 041 / 23 62 44

Nach dieser Einleitung ist es vielleicht wissenswert, daß die Bundeshausjournalisten nicht wie unsereiner und die andern, die hier ein und aus gehen, aus Mutter Helvetias Portemonnaie genährt werden. Sie müssen selber schauen, wo sie ihren Pulver herkriegen. Besagte Mutter liefert ihnen immerhin viel Papier, zum Schreiben natürlich und zum Studieren. Sonst kriegen sie nichts von ihr; es hieße ja, da herrsche Bestechlichkeit und Korruption, und selbst diesen Schein meiden wir.

Aber kürzlich kam meinem Kollegen Tschudi doch eine schöne Idee: Er lud die ganze Journalistenclique ins Casino ein, in welchem er ein Säli gemietet hatte. Er selbst war auch dabei und 13 Chefbeamte, denn so viele zählt er sein eigen. 13 Aemter, sagt er, bringen Glück. Darum will er kein 14. für den Umweltschutz einrichten. Er verwandelt einfach den Gewässerschutz in Umweltschutz – und schon ist das Problem gelöst. Aber darum ging es nicht einzig an jenem Mittagessen. Es handelte sich mehr um Kontaktnahme und Tuchfühlung und Schulterschluß, wie man heute auf allen Diversifikationen sagt, und zwar zwischen den Chefbeamten und den Journalisten. Und so war es denn auch: lustig und gemütlich. Die Distanz schmolz dahin zwischen den so unterschiedlichen Personifikationen; sie reichten sich die Hand zum Bunde und plauderten hin und her über das, was Herz und Verstand zutiefst beschäftigt, von Berufs wegen natürlich.

Item, ich weiß, daß die Herren Schreiber das Dîner sehr genossen haben, und daß sie nachher fleißig versuchten, aus dem dreizehnfach vorgetragenen Problemkreis etwas für ihre geneigte Leserschaft herauszudestillieren. Sogar ein Gläschen Schnaps war ihnen offeriert worden.

Dann folgte etwas Eklatantes. Als sie fertig waren mit Schreiben, aber mit Verdauen noch nicht ganz, wurden sie vom Kollegen Brugger grad noch zum Nachtessen eingeladen. Ins gleiche Casino, aber mit einem andern Menü und andern Chefbeamten. Er dachte sich vielleicht: wenn diese Leute so selten dazu kommen, mit einem Bundesrat am gleichen Tisch zu sitzen, dann sollen sie das Vergnügen gleich zur Neige auskosten: zweimal am gleichen Tag. Doppelt genäht hält besser.

Und als am Tag darauf die beiden vorerwähnten Bundesräte an meiner Loge, wie immer freundlich grüßend, vorüberschritten, ermunterte ich sie und sagte: «Es ist doch schön, wie das Kollegialsystem funktioniert und wie sich die überall jetzt auch in unserem Bundeshaus so groß geschriebene Koordination durchsetzt. Oder sollte man doch einen Computer bemühen, damit es künftig mit der Eß-Datenverarbeitung besser klappt?»

Drachen sind gefährliche Tiere

Kürzlich ist im Basler Theaterleben wieder einmal etwas Gräßliches passiert: ein heiserer Drache hustete für Kinder. Allerdings nicht lange. Ein Erwachsener war prinzipiell gegen den feuerspeienden Kerl, weil er viel zu kurz huste. Nur bis vier. Andere husteten mindestens bis fünf. Und weil dieses Dialektmärchen die Kühnheit hatte, im kleinen, anstatt wie bisher im großen Theater zu spielen. Und weil das sowieso kein richtiges Märchen sei, und schon gar kein Weihnachtsmärchen! Schreckliche Dinge geschehen in der Tat in diesem Dialektspiel. Da nehmen Knaben in popigen Leibchen ganz fürchterliche Wörter in den Mund. Zum Beispiel: Dubel. Tz... tz... tz... Schützet die Basler Kinder vor derlei modernistischen Exzessen! Erspart ihnen den Anblick eines Polizisten auf der Bühne, der normal in die Welt schaut und ab und zu sogar lacht! Und was soll denn dieses vorlaute kleine Mädchen, das so wichtig mit dem Drachen spricht? In einem Märchen wird doch nicht diskutiert, wo kämen wir denn da hin! Nein, sagten sich ganz viele Eltern, das sollen, das dürfen unsere verträumten Kinderchen niemals erblicken und erlauschen. Sie könnten ja direkt Schaden an ihrer Märchenseele nehmen.

Die sonst immer vor sich hinschweigende stumme Mehrheit schrieb. Empörte Leserbriefe taten kund von einer Anti-Drachen-Kampagne. Mit Erfolg. Das grausame, realistische, prinzessinnenlose Schauerstück mußte frühzeitig vom Spielplan abgesetzt werden, weil pflicht- und märchenbewußte Erzieher natürlich keine Karten kauften. Den wenigen Unverbesserlichen, die sich so einen Skandal zuerst noch anschauen wollten, geschieht das ganz recht. Kinder wollen das sowieso nicht. Die wollen Märchen, die sie kennen. Froschkönig und so. Das hat man vor zwanzig Jahren auch gemacht, mit Schneeflockenballett. Aber denen hat man's gezeigt, diesen progressiven Theaterleuten. Erst hatte man den Aerger mit dem Abonnement, weil da nur einmal Operette drin war, und jetzt fangen die auch noch an, unsere Kinder zum Nachdenken aufzufordern. Das geht zu weit. Was unsere Kinder gerne sehen wollen, bestimmen ausschließlich wir! So tönte das Lied der tapferen Eltern durch Basels Blätterwald.

Der heisere Drache hat ausgehustet. Nun kann Basel wieder ruhig schlafen. Nur etwas scheint mir doch etwas beunruhigend zu sein: einige Kinder haben das Unmärchen eben doch gesehen. Was macht man jetzt mit denen? Ich kam auf die kühne Idee, ein paar Kinder zu fragen, wie es *ihnen* eigentlich so gefallen habe, dieses furchtbare Märchen. Ich getraue es gar nicht auszusprechen, tue es aber doch, wenn auch nur ganz am Rande: es hat ihnen gefallen ... Viele waren sogar richtig begeistert. Aber das ist natürlich völlig unwichtig. Kinder können so etwas gar nicht beurteilen, wie mir eine besorgte Mutter versicherte. Und wieder einmal habe ich irgendwie etwas nicht ganz erfaßt: offenbar war dieses Märchen gar nicht für Kinder geschrieben worden. Man müßte sich da doch noch erkundigen. Da stimmt doch irgend etwas nicht. Meinen Sie nicht auch?

Silvia Schmassmann